

Thomas Berger als Sprachbewahrer und Sprachgestalter – eine Laudatio,  
gehalten am 20. September 2014 zur Verleihung des Sprachpreises 2014 an  
Thomas Berger (Auszüge)

Meine Damen und Herren, liebe Sprachfreunde, ich bin nicht happy, aber glücklich, dass ich die Ehre und das Vergnügen habe, im Rahmen dieser festlichen Veranstaltung auf die sprachliche Präzision eines Kelkheimer Autors einzugehen, den ich schon seit etlichen Jahren schätze. Mein Beitrag hat den Titel: "Thomas Berger als Sprachbewahrer und Sprachgestalter", und ich lege großen Wert darauf, den Autor in seinen Texten immer wieder zu Wort kommen zu lassen, getreu dem Goethe-Wort: "Wer den Dichter will verstehen / Muß in Dichters Lande gehen".<sup>1</sup>

So beginne ich also mit einem Berger-Gedicht, 2011 veröffentlicht, mit der Überschrift BEHÜTER: „In allen Zeiten / wandelt sich / die Sprache auf dem Markt / - / Manch Wort / verweht / manch Wort / entsteht / - / Wer sich / der Poesie / geweiht / bewahrt / den Kommenden / - / was / preisgegeben wäre / dem Verfall“.<sup>2</sup> Ich behaupte: Dieses Gedicht aus dem Lyrikband "Widerhall des Unsagbaren" ist für Thomas Berger Programm. Und ich möchte nun diese Behauptung im Einzelnen begründen. Dazu nehme ich als Erstes ein Haiku, das der gegenwärtigen Jahreszeit entspricht. Ich zitiere Thomas Berger: "Septembertage. / Kürzer die Zeiten im Licht. / Dunkelheit obsiegt."<sup>3</sup> Im neuesten Rechtschreibduden, in der 26. Auflage aus dem Jahr 2013, steht zu dem Wort "obsiegen": "veraltend für siegen, siegreich sein". Thomas Bergers Text lässt aber doch ahnen, dass "obsiegen" etwas anderes meint als "siegen". Die Dunkelheit „siegte“ nicht, sie ist nicht "siegreich", weil sie nicht mit dem Licht kämpft, sondern dieses allmählich ablöst, bis es entschwindet. Zwischen Licht und Dunkel findet kein Kampf statt, sondern ein ROLLENTAUSCH. Damit, mit diesem Wort, sind wir bei der Überschrift eines Gedichtes, in welchem Thomas Berger bei seiner früheren Wortwahl bleibt, denn es heißt hier: "An dieses Tages / Schwelle / obsiegt / dem Licht / das Dunkel".<sup>4</sup> In einem "Rollentausch" wird das Licht nicht besiegt, sondern das Dunkel "obsiegt / dem Licht", wobei ich die ungewöhnliche, aber völlig korrekte Dativ-Form "dem Licht" gern hinnehme. Warum soll ich denn auch eine grammatische Konstruktion ablehnen, die bei Hans Sachs, Weckherlin, Wieland und auch bei Goethe verwendet worden ist?

Ein anderes Beispiel sinnvoller Sprachbewahrung finden wir in dem Gedicht ENTGLEITEN, dem das Problem des Gedächtnisschwunds zugrunde liegt. Ich zitiere: "Noch / bist du zugegen / in unserem Kreise / nennst / jeden / mit Namen / gebietest / den Worten / - / Die Gedanken / jedoch / verweilen / im Gestern / was / eben gewesen / begraben sie / spurlos / - / So rückst du / von dannen / in uns wächst / Entsetzen / wir möchten dich / halten / doch bleibt nur / die Ohnmacht / - / Wann / wirst du versinken / in schwarzen Gewässern / wo dich / niemand erreicht / und du / atmend / ertrinkst".<sup>5</sup> Nach dem neuesten Rechtschreibduden ist der Ausdruck "von dannen", der im 9. Jahrhundert

im Althochdeutschen schon als "fona thanan" (= von da weg) bekannt war<sup>6</sup>, heute "veraltet", d.h. nicht ein allmählich veraltendes Auslaufmodell wie "obsiegen", sondern eigentlich bereits besiegt. Bei Thomas Berger verdeutlicht "von dannen" jedoch sehr treffend das Abgleiten ins Gestern, wenn es heißt: "So rückst du / von dannen".

Ich möchte nachweisen, dass Thomas Berger eine wichtige Aufgabe darin sieht, den Wortschatz vergangener Jahrhunderte (vor allem den dichterischen Wortschatz) nicht dem Verfall preiszugeben. Hierzu ein drittes Beispiel. Eines der vielen Haikus Thomas Bergers lautet: "Der Abendstern dort / lockt zu nächtiger Ruhe / und seligem Fall."<sup>7</sup> Dem Wort "nächtig" galt nun meine besondere Aufmerksamkeit. Im bereits erwähnten Rechtschreibduden erscheint das Wort nicht, auch nicht im Deutschen Wörterbuch von Hermann Paul von 2002, nicht in Trübners Deutschem Wörterbuch von 1943, auch nicht im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, jedenfalls nicht in der Ausgabe von 1889, die von Matthias von Lexer besorgt worden ist. Meine Nachforschungen haben aber u.a. ergeben, dass im zweiten Teil von Goethes "Faust" die Sirenen im 2. Akt wünschen, "Daß es nächtig verbleibe, / Uns der Tag nicht vertreibe."<sup>8</sup> Im 3. Akt erklärt dann Phorkyas: "Da sah man Mond und Stern am nächtigen Himmelsraum" (Vers 9034), und in August Wilhelm Schlegels Hamlet-Übersetzung rät die Königin: "Wirf, guter Hamlet, ab die nächt'ge Farbe" (1. Aufzug, 2. Szene). Wir erkennen also, dass Thomas Berger dazu beiträgt, neben dem Alltagswort "nächtlich" das dichterische "nächtig", das schon untergegangen schien, doch noch zu bewahren. In einer seiner jüngsten Veröffentlichungen mit dem Titel "In Stein gemeißelt", einer Aphorismen-Sammlung, einer Sammlung geistreicher, knappformulierter Gedanken, erinnert Thomas Berger an den Begriff "eitel" im Sinne von "vergänglich" oder "nichtig" und damit an eine Wortbedeutung, die in der Luther-Bibel und in der Barocklyrik Verbreitung fand, aber im heutigen Duden gar nicht mehr berücksichtigt wird. Thomas Berger sagt mit Blick auf das biblische Buch Kohelet: "Wenn alles eitel wäre, ein Windhauch bloß und verlorene Liebesmüh, wie Kohelet kundtut, schlösse dies sein Urteil ein, das dann ebenfalls keine Substanz besäße, flüchtig und sinnlos wäre."<sup>9</sup> Diese Formulierung zeigt nicht nur kritisch prüfende Intelligenz, sondern weist auch auf die Bedeutungsvielfalt eines Wortes unserer Muttersprache hin und damit auf deren Reichtum. Der Reichtum unserer Sprache zeigt sich auch bei einem Blick auf die Komposita, die Wortzusammensetzungen, Thomas Bergers. Nehmen wir zur Verdeutlichung wiederum ein Haiku: "Dem Regen lauschen, / der sich bergwärts verwandelt / Schneeflockenstille."<sup>10</sup> Dem Regen wird nicht einfach zugehört, ihm wird gelauscht, denn das Lauschen verlangt mehr Innerlichkeit als das Hören oder Zuhören. Der Regen verwandelt sich bergwärts. Nicht für den Naturwissenschaftler, für den verwandelt sich der Niederschlag talwärts, aber sehr wohl für den Wanderer, der bergan strebt, seinem Ziel, der Stille, entgegen. Und dann die fünfsilbige Ein-Wort-Zeile: "Schneeflockenstille." Sie zeigt den Wandel in der wahrnehmbaren Geräuschintensität,

und dieser kann wohl durch kein anderes Wort treffender ausgedrückt werden als durch das Kompositum "Schneeflockenstille". Ich weiß nicht, ob es sich hier um Sprachbewahrung oder Sprachschöpfung handelt. Für mich zeigt sich hier aber prägnante Sprachkultur.

Spannungsbogen mit kontrastierendem Aufbau und Ein-Wort-Pointe am Schluss sind auch kennzeichnend für das Gedicht FARBENREICH. Die Überschrift weist auf etwas vielfältig Schillerndes. Aber auf was? Die Verbformen verraten, dass der gesuchte farbenreiche Begriff in der Mehrzahl steht. Raten Sie mit! "Eröffnen Horizonte / stiften Wirrsal / - / verheißen Glück / kündigen Unbill / - / lieblosen Seelen / schlagen Wunden / - / retten Leben / begehen Morde / - / Worte".<sup>11</sup> Bezeichnend für Thomas Berger ist hier, dass er die Gefahr einer zerstörenden Wortwahl sieht. Schon in seinem Frühwerk "Die Innenseite der Worte" mit dem Untertitel "Von der Kultur des Schweigens", erschienen 1988, sagt Thomas Berger: "Wer nicht hören will, muß reden." (S. 51)

Aber bleiben wir bei der Lyrik! Eine wohlbedachte Gestaltung begegnet uns auch in dem Gedicht GEFAHRENTRÄCHTIG. Es besteht aus vier Dreizeilern und, wie kann es anders sein, aus einer abgesetzten Schlusszeile. Die Strophen 1 und 3 beginnen mit der Negation "Kein", die Strophen 2 und 4 dagegen mit dem bejahend gemeinten "Ein": "Kein verträumter Waldsee / kristallklar / bis zum Grund / - / Ein ruhloses Wasser / schlammig / mit Untiefen / - / Kein überschaubarer Park / umsäumt / von niedrigem Buschwerk / - / Ein weites Labyrinth / verwirrend / voll hoher Hecken / - / die Seele".<sup>12</sup> Lassen Sie mich bitte noch ein markantes Beispiel bergerscher Präzisionsarbeit vortragen, nämlich das Gedicht DARGEBOTEN. Es beginnt mit einer Ankündigung des Themas und endet mit dessen Abkündigung. Dazwischen: eine Detaildarstellung in drei Zweizeilern, die jeweils aus einem Haupt- und einem Eigenschaftswort bestehen. "So viele Schätze / am Wegrand / - / Hainbänderschnecken / spiralförmig / - / Ackerglockenblumen / trichterblütig / - / Rosengallwespen / baulustig / - / So viele Schätze / am Wegrand".<sup>13</sup> Ich meine, die ausgewählten Beispiele haben gezeigt, dass Thomas Berger den Sprachpreis 2014 zu Recht erhält, und ich möchte mit dem Gedicht PROPRIUM aus Thomas Bergers Lyrikband "Widerhall des Unsagbaren" schließen: "Sprache / besitzen / auch / Tiere / - / Wir jedoch / verfügen / über Worte / - / ein Gut / von unschätzbarem Wert / - / uns allen / anvertraut / - / insonderheit / den Dichtern" (S. 62).

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Friedrich Phil Brunner  
Oberstudienrat i.R.

---

<sup>1</sup> aus: "Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans", Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, 1. Abtheilung, 7. Band, 1888, S.1

<sup>2</sup> Widerhall des Unsagbaren. Gedichte, Speyer 2011, S. 64

<sup>3</sup> Von Haiku zu Haiku. Eine Jahreszeitreise, Kelkheim 2002, S. 69

<sup>4</sup> Garten wilder Anmut. Gedichte, Speyer 2012, S. 58

<sup>5</sup> Zwischen Aleph und Tau. Gedichte, Hockenheim 2010, S. 94

<sup>6</sup> vgl. Autorenkollektiv unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin 1989, S. 256

<sup>7</sup> Einkehr in die Nacht. Haiku, Kelkheim 2000, S. 69

<sup>8</sup> Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, 1. Abtheilung, 15. Band, 1888, S. 158, Vers *8080 f.*

<sup>9</sup> In Stein gemeißelt. Aphorismen, Kelkheim 2014, S. 36

<sup>10</sup> Von Haiku zu Haiku. Eine Jahreszeitenreise, Kelkheim 2002, S. 118

<sup>11</sup> Garten wilder Anmut. Gedichte, Speyer 2012, S. 29

<sup>12</sup> Inseln im Zeitstrom. Gedichte, Speyer 2011, S. 52

<sup>13</sup> Garten wilder Anmut. Gedichte, Speyer 2012, S. 57